

UNIVERSALE VERMITTLUNG

**Johan F. Hartle und
Gerhard Schweppenhäuser**

UNIVERSALE VERMITTLUNG

Zur kritischen Theorie des digitalen
Medienkapitalismus



Matthes & Seitz Berlin

INHALT

Kapitel 1 | EINLEITUNG 7

Kapitel 2 | KRISE, MEDIEN, KRITIK 21

Medium und gesellschaftliche Konstellation – Ein Konjunkturschub digitaler Kommunikation – Literalität und Massenpresse – Bildung, Schrift, Aneignung – Medien der Selbsterhaltung – Zur Sozialgeschichte des Massenmediums Film – Amerikanische Träume – Ontologischer Realismus und digitaler Film – Bild, Schrift, Semiotik

Exkurs: Zweite Natur, digitales Bild (*Höhere Gewalt*) 69

Kapitel 3 | MATERIALITÄT DER VERMITTLUNG 77

Politische Ökonomie und Geopolitik der Medien – Die Maschine als Medium – Das Stahlbad der Technologie – Ding gewordene Herrschaft – Enteignung der Arbeitsvermögen – Die primäre Vermittlungsleistung des Geldes – Der gesellschaftlich notwendige Schein der Atomisierung – Spektakel, Vermittlung, Vereinzelung – Anthropologischer Materialismus und historische Anthropologie – Digitalität, Sprache, Ontologie – Bild, Leib, Subjektivität

Exkurs: Code Wars oder Gaming als zweite Technik (*Tron*) 152

Kapitel 4 | AGGREGATZUSTÄNDE DES SOZIALEN (USER, TROLL UND MONOPOL) 163

Neue Dynamiken globaler Kommunikation – Die Masse als Publikum und Public Relation – Doppelcharakter der Ware Öffentlichkeit – »Vorsintflutlicher Rundfunk« und »mobilisierte Medien-

öffentlichkeit« – Produktionsöffentlichkeit, Gegenöffentlichkeit – Mitmachen und Verweigern – Kulturindustrie und Aufmerksamkeitsökonomie – Wahnbilder und pathische Projektion – Digitaler Autoritarismus – Politik des Algorithmus – Überwachungs- und Plattformkapitalismus

Exkurs: Selbstentfaltung und Normalisierung (Natalie Bookchin) 223

Kapitel 5 | DIALEKTIK DER DATEN. PERSPEKTIVEN GESELLSCHAFTLICHER VERMITTLUNG 237

Kritische Theorie und kybernetischer Kapitalismus – Nach der Kybernetik – Dialektik des Datenpositivismus – Digitale Subjektivierung – Proprietäre Autorschaft und Produktivkraftentwicklung – Einzigartige Datenströme – Universale Vermittlung: Kybernetik und Plan – Spätkapitalistische Hieroglyphen – Endbetrachtungen: Materialistische Medientheorie

Anmerkungen 299

Literaturverzeichnis 376

Abbildungsverzeichnis 396

Namensregister 397

Sachregister 404

EINLEITUNG

Der mikroelektronische Digitalisierungsschub seit den 1980er-Jahren, die Etablierung des Internets keine zwanzig Jahre später und die Forcierung der Digitalisierung während der Covid-19-Pandemie bilden den Hintergrund, vor dem sich die Relevanz einer kritischen Theorie der digitalen Medienkommunikation abzeichnet. Der Begriff des Mediums ist alles andere als trivial. In ihm spielen Aspekte der Distribution von Waren, der Vermittlung von Ideen, der Präformation von Wahrnehmung und – nicht zuletzt – Aspekte der Verständigung und Selbstbestimmung ineinander. Mit dem Ende des Fordismus und dem Beginn des deregulierten Industrie- und Finanzkapitalismus ist die technische, elektronische Formbestimmtheit zur gleichsam ontologischen Grundlage jener universalen Vermittlung geworden, die die Welt regiert, seit die bürgerlich-industriekapitalistische Produktionsweise ihre Vorgängerinnen abgelöst und durch einen unendlichen Prozess der Verwertung des Werts ersetzt hat. Doch auch in der digitalen Selbststeuerung, in deren Zeichen Produktion, Distribution und Konsumtion neu formatiert werden, findet jener Prozess keine Ziel- und Zweckbestimmung, die über Selbstvermehrung und Optimierung der Kontrolle all jener hinausginge, die den Prozess am Laufen halten müssen, um sich selbst zu erhalten.

Angesichts der relativen Neuartigkeit der Phänomene und der Innovationsdynamik des Digitalen ist die Versuchung groß, historisches Wissen beiseitezulassen und die Besonderheiten digitaler Vermittlung überzubewerten. Demgegenüber eröffnet ein geschichtlicher Rückbezug Handlungsräume, die von der übermächtigen Wucht der Gegenwart verstellt werden. Ein »politisches Verhältnis zur bewußten

Geschichte«, schreiben Oskar Negt und Alexander Kluge in *Maßverhältnisse des Politischen*, entsteht, »sobald wir uns unabhängig von der Aktualität der Ereignisse auf deren Wiederkehr vorbereiten«;¹ schließlich ist die Geschichte reich an Denk- und Deutungsfiguren, die die Gegenwart aufzuschlüsseln erlauben: »Auf diese Weise«, so heißt es weiter, »gewinnen wir die Zeit, die für menschliche, das heißt politische Antworten und ihre langsame Integration ins Gemeinwesen notwendig ist. Diese Zeitreserve ist ein Maßverhältnis des Politischen.«²

Kritische Theorie bietet nach wie vor, so ist unsere Überzeugung, ein umfassendes methodisches Vokabular und eine Vielzahl an inhaltlichen Analysen, die dazu beitragen, die Logik des digitalen Kapitalismus und die gesellschaftliche Formbestimmtheit digitaler Medien zu begreifen. Sie ermöglicht den Abstand zur Aktualität der Ereignisse, wie sie auch die Warnung vor der Wiederkehr von Ereignissen enthält, die ihre eigene historische Situation gekennzeichnet hat: das Interbellum und die Situation der Nachkriegszeit – mit ihren jeweiligen manifesten und latenten Formen des Autoritarismus.

Im Besonderen legt die Kritische Theorie Nachdruck auf die Verdichtung gesellschaftlicher Verhältnisse in der medientechnologischen Form. Zugleich reagiert die frühe Kritische Theorie auf eine gesellschaftliche Gesamttendenz zum Autoritarismus, die sich in der gegenwärtigen Situation – digital verstärkt – erneut artikuliert. Hier bietet die Kritische Theorie zahlreiche Motive und Denkfiguren, die zur Enträtselung der zeitgenössischen Herausforderung sowie zur Herstellung von Gegengiften beitragen können. Diesen Reichtum gilt es im Folgenden zu rekonstruieren.

Im Unterschied zur Kritischen Theorie »klassischen« Zuschnitts legt die vorliegende Studie ihren Schwerpunkt jedoch auf die Vermittlung und die Materialität der sozialen Kommunikation und sucht nach Anschlüssen an zeitgenössische Debatten und Analysen zur Ontologie des Bildes (das eine wesentliche Grundlage der digitalen Kommunikation bleibt, auch wenn es mittels Digitalisierung gleichsam vertextet wird) – sowie zur Digitalität, zum digitalen Kapital und damit verbundenen Aspekten.

Und folglich betrifft die doppelte Grundthese dieses Buches die kapitalähnliche Struktur der Medienkultur:

- Die digitale Kultur ist (als Inbetriebnahme der *Produzierenden* und *Produzenten*, der wertbildenden Plattformkommunikatoren und -kommunikatorinnen) reelle Subsumtion unter das Kapital. Sie ist (als kulturindustrielle Verwertung von Daten und Fortschreibung des gesellschaftlich notwendigen Scheins der Atomisierung) strukturell gleich mit der Warenform.
- Dieser Struktur der Warenform wohnen allerdings auch Emanzipationsversprechen inne, an denen sich die politischen Kämpfe in kapitalistischen Gesellschaften immer wieder von Neuem entzünden. Sie schafft eine Form universaler Vermittlung und damit ein Gleichheits- und Universalitätsversprechen. Auch diese normativen Potenziale schreiben sich in der digitalen Kultur fort.

Diese beiden Aspekte des Kapitalprozesses sind von jeher mit dem Begriff der Realabstraktion beschrieben worden, der auch in der jüngeren Theoriebildung eine Rolle spielt – sowohl in kunst- und kulturtheoretischen Kontexten als auch in zeitgenössischen kritischen Theorien des »algorithmischen Kapitalismus«,³ also jener Phase der industriellen Produktion von Waren und Dienstleistungen, in der Entscheidungen über Investitionen und finanzielle Transaktionen ebenso wie die Personalisierung von Werbung zunehmend automatisch, mithilfe sogenannter künstlicher Intelligenz, erfolgen. (Der Begriff der Verdinglichung mag etwas weniger im Fokus der gegenwärtigen Theoriebildung stehen; gleichwohl gehört er unweigerlich dem Theoriezusammenhang an, in dem Begriffe wie Kapitalverhältnis und Realabstraktion expliziert werden können.)

Im vorliegenden Buch wird Mediengeschichte auf der Folie der Verdinglichungsthese als Bildungsgeschichte erkennbar – im Sinne einer Herausbildung autonomer sozialer Subjektivität. »Die Instrumente der Herrschaft, die alle erfassen sollen, Sprache, Waffen, schließlich Maschinen, müssen sich von allen erfassen lassen«,⁴ heißt es in der *Dialektik der Aufklärung*. Diese Aufzählung der Herrschaftsinstrumente durch »Medien« zu ergänzen scheint uns nicht nur schlüssig, sondern zwingend – zumal »Sprache« zum einen *als Medium* gedacht werden kann und zum andern für jene textartige Struktur *der Medien* stehen kann, in der individuierender Ausdruck, Universalität und

Zurichtung, bisweilen Verstümmelung, des Besonderen amalgamiert sind – was insbesondere auch für die *Sprachen des Digitalen* gelten dürfte. Max Horkheimer hat den (Hegel'schen und Marx'schen) Gedanken von der Partikularität des Allgemeinen in der bürgerlichen Gesellschaft selbst auf deren basale Medien bezogen: auf das *Geld* und das *Gesetz*.⁵ Diesen Gedanken versuchen wir (mit besonderem Blick auf digitale Formen der Vermittlung) weiterzudenken.

Die Mehrfachbedeutung einer universalen Vermittlung – sei es als eine im Kapitalprozess und in den an ihn angelehnten Kommunikationsmedien bereits realisierte, sei es als Potenzialität – bedeutet keineswegs, dass sich der Kapitalprozess friktionsfrei, schlechthin anonym oder als bloß stummer Zwang vollzieht.⁶ Ungeachtet seiner prozessualen Logik, die sich in Objektivierungen realisiert und immer wieder jenseits direkter Formen der Gewalt entfaltet, gehören ihm Formen unmittelbarer Enteignung – oder eben konkrete Formen ursprünglicher Akkumulation – notwendig an. Das ist für die jüngere Theoriebildung (im Anschluss an den dialektischen Vorschlag von Rosa Luxemburg, die Akkumulation des Kapitals im Zusammenhang einer Kontinuität ursprünglicher Akkumulation zu denken) selbstverständlich geworden – auch, um die fortwährende Dynamik von Rassismus und Sexismus als konkrete Materialität des Kapitalprozesses angemessen zu verstehen.⁷

Die scheinbare Immaterialität der digitalen Ökonomie basiert auf einer durchaus materiellen Infrastruktur, die im 20. Jahrhundert weltweit durchgesetzt worden ist und seither modifiziert, verstärkt und verteidigt wird. Nach wie vor gilt also, was 1859 beobachtet wurde: »Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine »ungeheure Warensammlung«,⁸ wobei diese immer weniger dinglich in den Schaufenstern der Innenstädte präsentiert wird, deren Panoramen Walter Benjamin in den Passagen in Paris, der »Hauptstadt des 19. Jahrhunderts«, studierte;⁹ und auch immer weniger in den opulenten Shoppingmalls, die als Innenstadtsimulationen an den Peripherien errichtet worden sind. Die »ungeheure Warensammlung« erscheint, in Gestalt von Bildern und Zeichen, im virtuellen Raum, in den sich die Distributions-sphäre zusehends verlagert. Anderslautenden poststrukturalistischen

Gerüchten zum Trotz stehen dabei jene Bilder und Zeichen nach wie vor für dinglich-materiale Waren, die mittels Anwendung menschlicher Arbeitskraft an Maschinen hergestellt werden, oder für materiale Dienstleistungen. Und auch wenn die Produktions- und die Service-sphäre vermehrt durch digitalisierte Abläufe bestimmt werden, gilt dennoch: Digitaler Kapitalismus hat harte realökonomische Voraussetzungen, die ihrerseits jeweils geopolitisch reproduziert und stabilisiert werden.

Mit materialistischem Blick wird im Folgenden diese harte materielle Unterseite der scheinbar immateriellen Kultur nach Möglichkeit akzentuiert. Eine in diesem Sinne kritische Medienarchäologie – man könnte auch sagen: eine dunkle Genealogie der Medien – konterkariert die vermeintliche politische Unschuld der technischen Formen. Denn Medientechnologien gehen, wie man weiß, auf Entwicklungen der Militärtechnologie und der Optimierung der Logistik von Warenproduktion und -distribution zurück – und, im besonderen Fall der digitalen Medien, auch auf die Beschleunigung von Finanztransaktionen und somit auf die Eigenbewegung des Kapitals.

Zugleich ist die Analyse der Maschinerie nicht ohne die Analyse des Spektakels zu denken. Immerhin ist die Entertainmentindustrie schon lange nicht mehr nur für Reklame und gute Laune der abhängig Arbeitenden zuständig; sie ist eine Wertabschöpfungsbranche mit eigenen Gesetzen. Derartige Verdinglichungsprozesse konstituieren die Einheit von kapitalistischer Moderne und digitaler Form, die der gegenwärtigen Systemtheorie aus dem Blick geraten ist. Ihre Genesis, also: ihre Gewaltgeschichte, überschattet die Geltung der digitalen Formen und Anordnungen, zumal der transnationale Kapitalismus den Planeten mit Beschaffungs- und Verteilungswegen (Stichwort: »Lieferketten«) überzogen hat, die zum Teil frühere koloniale Herrschaftsverhältnisse abbilden (siehe, unter anderem, die in der digitalen Infrastruktur virulenten Kolonialbeziehungen zwischen Frankreich und Nordafrika,¹⁰ ebenso die zwischen Großbritannien und den ehemaligen Mitgliedern des *Commonwealth*). Weltregionen, in denen Rare Earth Elements abgebaut werden können, stehen im Zentrum geopolitischer Begierden; ihre Beherrscher und Verwalter sehen sich politisch umworben oder militärisch bedrängt. Jenseits digitaler Fik-

tionalisierungen ereignet sich demnach die Realökonomie der Energie-, Daten- und Kapitalströme.

Indes bilden Hunderttausende Kilometer Unterwasserkabel einstweilen ein materielles Netz unterhalb jeder digitalen Kommunikation. Ohne solche Seekabel gäbe es keinen globalen Datentransfer, auch keine Wireless Networks.¹¹ Im Zuge der neuen heißen Kriegsführung im 21. Jahrhundert ist daher die kritische Infrastruktur zur Zielscheibe von Angriffen geworden, vor denen sich die wirtschaftlichen Zentren mit verstärkten Anstrengungen zu schützen suchen. Es ist nicht zuletzt diese geopolitische Brisanz, die Anlass gibt, die Illusionen eines symbolischen, das heißt auf Zeichenaustausch fixierten Immaterialismus der Digitalität ins Zentrum der Diskussion zu rücken.

Wie immateriell sie auch sein mögen – mediale Dispositive sind letztlich Anordnungen von Körpern im Raum. In ihnen und durch sie verhärteten sich Strukturlogiken des industriekapitalistischen Verwertungsprozesses: als reelle Subsumtion von Menschen, die an Maschinen produzieren, die Maschinerie produzieren und deren Reproduktion (im Sinne der fortwährenden Bildung von Subjektivität) von Maschinen mitbestimmt wird. Der Kapitalismus hat zur Voraussetzung, dass die Arbeitsprodukte der Menschen und ihre Herstellungsweisen – zu denen auch die Arbeitskraft selbst gehört – in Warenform gebracht werden. Bei dieser *formellen* Subsumtion hat es aber nicht sein Bewenden, denn: Die spezifisch kapitalistische Produktionsweise besteht in der *reellen* »Subsumtion der Arbeit unter das Capital«,¹² das heißt in einer »systematische[n] Betriebs- und Arbeitsorganisation«¹³ – zunächst im Hinblick auf die Zeitökonomie, die aufgrund der Erkenntnisse von Frederick W. Taylors Arbeitswissenschaft systematisch rationalisiert wurde.

Solange das für die Produktionsvorgänge erforderliche Wissen, die Produktionsmethodik und das Zeitmanagement noch nicht zentral in den Händen der Manager der Industriebetriebe gebündelt waren, waren die Eigentümer (und gegebenenfalls Eigentümerinnen) des investierten Kapitals stets auch auf das Wissen der Arbeitenden angewiesen.¹⁴ So lange konnte die reelle Subsumtion noch nicht stattfinden. Die Voraussetzung dafür war, dass die Arbeitsgänge kein Produktionswissen, keine besonderen Fähigkeiten und Eignungen

auf Seiten der Ausführenden mehr erfordern, weil die einzelnen Verrichtungen von ungelernten (Hilfs-)Arbeiterinnen und Arbeitern ausgeführt werden können, die keine Kenntnis der Arbeitsvorgänge im Ganzen haben müssen, weil ihre Tätigkeiten durch vorgängige, zentrale Zeitplanungen strukturiert werden. Erst auf diesem Level der Produktion konnte jener »Automatismus aller Produktionsfaktoren« etabliert werden, »den das Kapital als materielle Basis seiner kontinuierlichen Verwertung benötigt und nach dem es – auch wenn es ihn nie völlig verwirklichen kann – beständig strebt«. ¹⁵ Das ist zu Recht als der »Ausgangspunkt der Automatisierung« ¹⁶ der Verwertung des Werts bezeichnet worden; es war die Bedingung der Möglichkeit der realen Subsumtion. Marx beschreibt die »reale Subsumtion« auch als »völlige (und sich beständig fortsetzende und wiederholende) Revolution in der Produktionsweise selbst«, welche die »Produktivität der Arbeit« und das Verhältnis von »Kapitalist und Arbeiter« ¹⁷ betrifft. Neue Technologien sind insofern auch neue Formen der Arbeitsorganisation, in denen sich zugleich die soziale Ordnung konkretisiert. ¹⁸

Digitalisierung der Industrieproduktion und kognitiver Kapitalismus ¹⁹ bestehen nun nicht darin, dass Algorithmen Mehrwert herstellen, sondern dass Menschen ihre wertbildende Arbeitskraft innerhalb algorithmisch gesteuerter Vorgänge veräußern. – Außerhalb der Sphäre der Produktion im engeren Sinne lässt sich mit einer Formulierung von Horkheimer präzise beschreiben, worin die reelle Subsumtion bis heute besteht: darin, dass »die Warenkategorie alle Zweige des menschlichen Verkehrs ergriffen hat«. ²⁰ Und mit »Verkehr« ist, in der älteren Terminologie, auf die Horkheimer hier anspielt, der Austausch von zeichenvermittelter Kommunikation und Interaktion gemeint.

Im 19. Jahrhundert verstand man unter »Kommunikation« in erster Linie die Beförderung von Rohstoffen, Waren, Arbeitskraft und zu diesem Komplex gehörige Nachrichten auf den Transportwegen, welche die soziale Infrastruktur den nationalen und internationalen Märkten zur Verfügung stellt. Spätestens seit den 1970er-Jahren bedeutet Kommunikation ganz allgemein jede Mitteilung von symbolisch codierten Inhalten und Verständigung derjenigen, die sich mitteilen, sich ausdrücken und sich auf andere beziehen. ²¹ Insofern ist es nur konsequent, jede Mitteilung in den binären Code von 0 oder 1

zu überführen, um sie elektronisch prozessieren und modellieren zu können, gleichgültig in welchem Medium. Die Universalisierung der industriekapitalistischen Produktionsweise hat – in dem Maße, wie sich die Form der Ware allgemein durchgesetzt hat – zur Universalisierung der Geltung ihres (vermeintlich immateriellen) Vermittlungskonzepts geführt.

Wer wiederum von »Medien« spricht, meint zwar nicht mehr, wie im 19. und frühen 20. Jahrhundert, jene spirituellen Übersetzerinnen und Übersetzer von Mitteilungen aus dem Jenseits, die in der Krisenzeit des kolonial-imperialen Hochkapitalismus Konjunktur hatten und von Thomas Mann in einem Kapitel des *Zauberbergs* anschaulich als Sumpflüthen soziokultureller Dekadenz beschrieben worden sind.²² Aber ein Spurenelement der Immaterialität jener Verständigungsprozesse mit den phantasmagorischen Geistwesen sowie der Geisterfotografie des 19. Jahrhunderts ist dem Medienbegriff, dem »Medienmaterialismus« geblieben. Denn die Geister – oder Gespenster – einer allumfassenden Immaterialität der Medien bergen wie alle Gespenster, die an der Schwelle von Leben und Tod, von Bestehendem sowie nicht mehr und noch nicht Bestehendem eine Vermittlung versprechen, einen verheißungsvollen Überschuss.

Darüber hinaus eröffnen die digitalen Produktions- und Kommunikationsverhältnisse Perspektiven umfassender Diversifizierung: von soziokulturellen und geschlechtlichen Identifikationen, von Ausdrucksverhältnissen – aber auch von gesellschaftlichen Hierarchien.²³ Perspektiven der Diversifizierung werden durch die Vervielfältigung von Plattformen und Kommunikationspfaden einerseits freigesetzt – andererseits müssen sie auch, so ist unsere Überzeugung, gegen das digitale Dispositiv verteidigt und entfaltet werden: als emphatische Diversität in einem emanzipatorischen, klassenlosen Sinn, die nicht als Schleier für die Kontinuität von harten ökonomischen Ausbeutungsprozessen und kulturellen Anpassungsprozessen dient und sich jenseits (und auch anhand) einer marktförmigen Vielfalt von Lebensformen am Leben erhält. Der Begriff der »sozialen Medien« ist in diesem doppelten Sinn zu verstehen. Er suggeriert die Möglichkeit einer umfassenden Vernetzung und Kommunikation, einer emphatischen Sozialisierung – »obwohl«, wie Christian Fuchs richtig bemerkt, »Face-

book, Twitter und Google börsennotierte Unternehmen und damit Ausdruck eines possessiven Individualismus sind.«²⁴ Dieser hat, wie Étienne Balibar jüngst konstatierte, zu einer »Invasion des öffentlichen Raums durch kommerzielle »soziale Netzwerke«²⁵ geführt und geteilte Ressourcen eines integrativen Gemeinwesens zersplittert.

Wir verstehen Medien als Produktionsmittel und, wie bereits angedeutet, als materialisierte soziale Vermittlung. Weil die Medienform Bedingungen und Voraussetzungen von Bildungsschüben strukturiert, verstehen wir Mediengeschichte als konflikthafte Bildungsgeschichte, in der Informationsmedien zu Speichermedien universalen Wissens, zu Maschinen der Begrenzung von Sichtbarkeit und zu Rahmungen von Wissen werden. Dabei findet Produktivkraftentfaltung in einer bestimmten sozialen Gestalt statt. Die Produktivkräfte fungieren als Vermittlungsinstanzen der Produktionsverhältnisse beziehungsweise der Produktionsweise, wie Marx in seiner Analyse der industriekapitalistischen Maschinerie gezeigt hat. Sie sind immer auch Organisationsweisen sozialer Interaktion und damit tendenziell auch Verfestigungen bestehender sozialer Strukturen. Es ist diese These, die uns – wenn auch unter entgegengesetzten gesellschaftstheoretischen Voraussetzungen – erlaubt, der Schlüsselintention von Armin Nassehis vielgelesener Theorie des Digitalen zuzustimmen, der zufolge »die Digitalisierung unmittelbar verwandt ist mit der gesellschaftlichen Struktur. Das macht nämlich die Digitalisierung zu einer merkwürdigen Störung: Sie ist fremd, weil sie in einer Radikalität auf das Vertraute verweist, wie man es zuvor nicht kannte.«²⁶

Medialität ist in der bürgerlichen Gesellschaft zunächst einmal der Raum partikularer, strategischer Kommunikation. Am Beispiel der Vereinzelung an den Endgeräten wird diese Partikularisierung sinnbildlich. Denn die Endgeräte sind Instrumente der Profiterzeugung in der Warenökonomie und Instrumente der Kontrollgesellschaft: Die strategischen Kommunikationen antagonistischer Individuen, die sich in der Struktur der Medienkommunikation materialisieren, aktualisieren und verfestigen dabei die Form politischer Herrschaft.

Doch der strategischen Kommunikation ist auch ein *telos* eingeschrieben, das darüber hinausreicht, nämlich die implizite Perspektive universaler, verständigungsorientierter Kommunikation.

Die bestehende Form von Medialität, die sich durch gesellschaftliche Arbeit(-steilung) herstellt, enthält somit gewissermaßen einen Überhang, der über ihre aktuelle Form hinausschießt. Tatsächlich wird durch verallgemeinerte Kommunikation erst eine umfassende Selbstvergewisserung der sozialen Individuen über ihre Kämpfe, Wünsche und Chancen ermöglicht. Medien sind somit Träger, Speicher und Vermittler von selbstbestimmter Verständigung – zugleich tragen sie, in mancher Hinsicht, zu deren Verhinderung bei.

Der Selbstvergewisserung und Selbstbestimmung stehen fremdbestimmte Präformationen und Überformungen des kommunikativen Austauschs gegenüber, wobei Letztere nicht zwingend aus der Beschaffenheit der Medien hervorgehen, weder aus ihrer Materialität noch aus ihrer Struktur. Sie entstehen vielmehr durch die spezifischen Gesetzmäßigkeiten der Verwertung von Medien. Entscheidend hierfür ist die Logik der privaten Aneignung des stets auch medial (digital, algorithmisch) produzierten Mehrwerts, die öffentliches Potenzial blockiert.

Die Struktur digitaler Vermittlung ist dementsprechend scheinbar universal – solcher Schein ist aber auch real: Er ist in der Struktur von Informationsverläufen und Datenströmen angelegt, und zwar in einem noch handfesteren Sinn, als das bereits durch Geld- und Kapitalflüsse der Fall war. Diesem real-abstrakten Schein der Digitalisierungsform wohnt ein Versprechen inne, das sich analog zu jenem verhält, das von jeher in die Kapitalform eingeschrieben war, nämlich universale Kommunikation und universale Distribution und die Möglichkeit der Steuerung von Waren und Datenströmen.

Und nicht zuletzt verspricht die Fiktion der Immaterialisierung eine Verflüssigung von kapitalistischen Gütern und damit auch eine Loslösung von Eigentumsformen. Dabei tobt ein fortwährender Kampf um die Verteidigung und die kontinuierliche Rekonstruktion bürgerlicher Eigentumsvorstellungen gegen die Logik der »Commonalisierung«, die ihrerseits in der Digitalisierung der Produktivkräfte und der Beschleunigung der Datenströme angelegt ist. Der Wettkampf von restriktiver Politik zum »Schutz geistigen Eigentums« mit den Potenzialen einer global vernetzten Maschine gehört der Geschichte des Internets wesentlich an: Mercedes Bunz hat dieses »Katz-und-Maus-

Spiel« in der Abfolge von Napster, Gnutella und Kazaa rekonstruiert.²⁷ Auch die weitgehend erfolgreiche Verdrängung des MP3-Formats durch copyrightgesicherte Formate von M4a oder Streamingdienste zeigt diesen Prozess an, ebenso wie die Kapitalisierung von Datenmengen als NFTs (non-fungible tokens), die abgelöst von einem materiellen Substrat einen eben nicht austauschbaren (non-fungible) Exklusivwert manifestieren. Solche Prozesse des Exklusivmachens durch Reauratisierung und die juristische Herstellung von Exklusivität, die materiell keine Voraussetzungen mehr vorfindet, stehen der Logik der digitalen (Re-)Produktion entgegen.²⁸ Aber der potenziell unendlich reproduzierbare Datenraum ist machtgestützt und als Eigentumsordnung gut verteidigt.²⁹

Wichtig zu betonen ist, dass die Vermittlung historisch und aktuell stets auch als ihr eigenes Gegenteil auftritt, nämlich als Konflikt. Insofern also kritische Theorie als ein historisch singuläres, reflexives Theoriemodell durch die Orientierung an gesellschaftlichen Basis Konflikten gekennzeichnet ist, erscheint es sinngemäß, dass sich das vorliegende Buch an ihr orientiert, zumal der Beschäftigung mit konkreten gesellschaftlichen und kulturellen Situationen eine Auseinandersetzung mit der historischen Situation vorausgehen muss, sodass Theorie und Analyse nicht im luftleeren Raum, als »reine Wissenschaft« entstehen. Dieses Verständnis von theoretischer Auseinandersetzung mit der historischen Situation umfasst zugleich aber auch die Theorie selbst: Sie ist Teil der zu beschreibenden Welt, zu der sie sich entweder unwillkürlich oder eben kritisch-reflexiv verhalten kann. In all diesen Hinsichten verweist das Attribut »kritisch« zur Kennzeichnung des Theoriemodells auf ein besonderes Verständnis von den Aufgaben und Voraussetzungen von Theorie. Theorie wiederum ermöglicht die Auseinandersetzung mit konkreten Gegenständen, die durch die historische Reflexion und die Identifizierung von zentralen »Basis Konflikten« eine in diesem spezifischen Sinne »kritische« Analyse erfahren.

Die Gegenstände der Analyse sind aber ihrerseits nicht nur historisch situiert, sondern auch nicht eindeutig auf das zu reduzieren, als was sie in einer besonderen Situation erscheinen. Kritische Theorie unterscheidet insofern zugleich zwischen der Wirklichkeit und der

Möglichkeit des Gegenstandes, um die immanenten Potenziale einer Situation zu identifizieren. Darzustellen sind für sie daher sowohl die zu beobachtenden Phänomene und die zu (re-)konstruierenden Gesetzmäßigkeiten, denen gemäß sich die Phänomene »verhalten«, und auch die (häufig in sich ambivalenten) Potenziale, die in Phänomenen und Gesetzmäßigkeiten enthalten sind, sich aber nicht entwickeln können, weil sie aufgrund des »Basiskonflikts« gehemmt, gefesselt oder blockiert werden.

Eine dialektische Darstellung hat sich an inneren, gegensätzlichen Bestimmungen im Gegenstand zu orientieren. Die Phänomene der Wirklichkeit sind mithin gleichsam aus den »Metamorphosen des Begriffs« herzuleiten, also aus der dialektischen Konstruktion ihrer Bewegung. Die Rekonstruktion der dialektischen Bewegung der Begriffe durch die Einheit von Identität und Nichtidentität ist die Darstellung der widersprüchlichen Entfaltung der Sachen. Nach Adorno ist Dialektik nicht nur »philosophische Verfahrensweise« – nicht lediglich eine Darstellungsmethode –, sondern zugleich auch ein »Sachverhalt objektiver Art«³⁰: »Dialektik ist [...] eine Methode des Denkens, aber auch mehr, nämlich eine bestimmte Struktur der Sache.«³¹

Worin besteht nun aber die sachliche Dialektik der Medien- und Internetkommunikation? Diese Frage führt auf das Verhältnis von Produktivkraftentwicklung und Produktionsverhältnis, welches die digitalen Medien hervorbringt und ihre Entfaltung (also ihre Nutzung im Hinblick auf Produktion, Zirkulation und Rezeption) in bestimmten Hinsichten befördert und in anderen Hinsichten hemmt. Das ist eine exemplarische Konfliktorientierung kritischer Theorie – also nicht nur der Theorie im Sinne der sogenannten Frankfurter Schule, sondern auch im Sinne anderer undogmatisch-marxistischer Analysen.³² Am spezifischen Konflikt zwischen dem Potenzial und der aktuellen Praxis digitaler Medien lässt sich nun die widerspruchsvolle Einheit von Identität und Differenz des Universalen und des Partikularen der Medien festmachen, deren warenförmige Dominanz ihr gesellschaftliches (Selbst-)Verständigungspotenzial zugleich entfaltet und blockiert, wodurch sich die gesellschaftliche Partikularität des medialen Allgemeinen, die Dialektik universaler Vermittlung, manifestiert.

Die konkrete Utopie einer steuerbaren Versorgung, entsprechend den Bedürfnissen von frei vergesellschafteten Menschen, ist euphorisch in Konzepten eines sozialistischen *WalMart* oder eines sozialistischen *Amazon* entworfen worden. Halten jedoch solche Konzepte einer genaueren Analyse stand? Lässt sich an Modelle der sozialistischen Kybernetik wie Stafford Beers, Fernando Flores' und Gui Bonsiepes lateinamerikanisches Projekt *CyberSyn* aus den 1970ern anknüpfen, dessen Kommunikationsnetzwerk gern als »sozialistisches Internet« bezeichnet wird?

Niemals in der Geschichte, so viel steht fest, gab es Instrumente zu einer so umfassenden und zugleich so differenzierten Steuerung, einer Vermittlung und Koppelung von diversifizierten Bedürfnissen wie heute. Aber keine digitale Dienstleistung ohne gesteigerte soziale Kontrolle und ohne astronomische Dimensionen der Akkumulation. Wer sich einmal in das digitale chinesische Imperium von WeChat und Alipay hineingetastet hat, erfährt diese Ambivalenz von erhöhter Steuerung, Kontrolle und sozialer Organisation einerseits und vereinfachtem Zugang zur Befriedigung profaner Bedürfnisse (Transport- und Lieferdienste sowie Erwerb von Konsumgütern) am eigenen Leib.

Doch wie Adorno in der Einleitung zur *Negativen Dialektik* schreibt: »Angesichts der konkreten Möglichkeit von Utopie ist Dialektik die Ontologie des falschen Zustandes.«³³ Die digitale Welt ist, ungeachtet zahlreicher Innovationsspiralen, in vielem eher ein Zustand als ein Prozess, der sich nach neuen historischen Potenzialen ausstreckt; ein Zustand, der nicht von der Stelle kommt. Insofern in der digitalen Welt also Verhärtungen zum Ausdruck kommen, in deren Innerem sich utopische Kräfte verbergen, geht es darum, Begriffe dialektisch in Bewegung zu versetzen und Anstrengungen des Begriffs zu unternehmen. Die gedankliche, begriffliche Verflüssigung jener Realdialektik im Stillstand ist zwar nicht die hinreichende, aber allemal die notwendige Voraussetzung für ihre praktische Verflüssigung. Zu solch einer kritischen Ontologie des medialen (und digitalen) Zustandes möchten die folgenden Überlegungen beitragen.



Dieses Buch ist den akademischen und administrativen Verpflichtungen seiner Autoren abgewonnen und als Kooperation über eine manchmal hinderliche räumliche Distanz zwischen zwei Staaten hinweg erarbeitet worden. Seine Entstehung hatte mit Denkpausen und Widerständen zu ringen, und seine Gedanken sind, skizzen- und thesenhaft, in unterschiedlichen Zusammenhängen erarbeitet und erprobt worden. Immer wieder haben uns Publikationen und Diskussionen eingeholt und überholt, die uns von Neuem zu Überlegungen geführt haben. Auch die technologischen Entwicklungen haben eine Vielzahl von Fragen aufgeworfen, die die Zeitform und Relevanz solch eines Projekts beständig infrage stellten.

Das alles zu bewältigen war eine gemeinsame Anstrengung: Denn natürlich wird kein Buch alleine geschrieben, nicht einmal zu zweit. Dank gilt all jenen Kolleginnen, Kollegen und Institutionen, die uns die Möglichkeit gegeben haben, Rohformen dieser Gedanken im Rahmen von Konferenzbeiträgen oder Vorträgen zur Diskussion zu stellen.

Besonderer Dank gilt zudem all jenen, die uns mit Anregungen, mit Rückendeckung, mit ihrer eigenen Arbeit, mit Feedback und Gesprächen dabei unterstützt haben, dieses Buch fertigzustellen. Besonders zu nennen sind Beatrix Birken, Gesa Foken, Katrin Greiser, Zachary Formwalt, Samir Gandesha, Sulgi Lie, Jan Loheit, Judith-Frederike Popp, Nora Tarde und Lioudmila Voropai. Viel verdanken wir dem genauen und inspirierenden Lektorat von Frank Hermenau. In entscheidenden Momenten kam die Unterstützung durch den Verlag Matthes & Seitz Berlin mit David Frühauf hinzu.

Wir widmen das Buch dem Andenken an Oskar Negt (1934–2024).

Veröffentlicht mit Unterstützung des
Austrian Science Fund (FWF): 10.55776/PUB1141

FWF Österreichischer
Wissenschaftsfonds

Gefördert durch den Publikationsfonds der
Technischen Hochschule Würzburg-Schweinfurt



Copyright der deutschen Ausgabe © 2025
MSB Matthes & Seitz Berlin
Verlagsgesellschaft mbH
Großbeerenstr. 57A | 10965 Berlin
info@matthes-seitz-berlin.de

Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.matthes-seitz-berlin.de und ist – wo nicht anders festgehalten – gemäß den Bedingungen der internationalen Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0) (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>) lizenziert, die die Nutzung, gemeinsame Nutzung, Anpassung, Verbreitung und Vervielfältigung in jedem Medium oder Format erlaubt, solange Sie den:die ursprüngliche:n Autor:in bzw. die ursprünglichen Autor:innen und die Quelle in angemessener Weise anführen, einen Link zur Creative-Commons-Lizenz setzen und etwaige Änderungen angeben.

Die Bilder oder sonstiges Material Dritter in diesem Buch sind in der Creative-Commons-Lizenz des Buches enthalten, es sei denn, in der Quellenangabe ist etwas anderes vermerkt. Wenn das Material nicht in der Creative-Commons-Lizenz des Buches enthalten ist und die beabsichtigte Nutzung die zulässige Nutzung überschreitet, müssen die Genehmigung direkt beim Urheberrechtinhaber eingeholt werden. Sämtliche Angaben in dieser Publikation erfolgen trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr; eine Haftung der Autoren oder des Verlags ist ausgeschlossen.

Satz: Monika Gruzca-Nápoles, Cartagena
ISBN 978-3-7518-5250-0
www.matthes-seitz-berlin.de